©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 7	5	395—404	Freiburg im Breisgau 1. Dezember 1959

Naturkundliche Exkursion in die Rheinaue zwischen Meißenheim und Weisweil am 22. 6. 1958

Führung: W. Bühler, Kenzingen, F. Kriegsmann, H. Kleiber & M. Schnetter, Freiburg i. Br.

Bericht: W. Bühler, Kenzingen, F. Kriegsmann & M. Schnetter, Freiburg i. Br.

Exkursionsverlauf und ornithologischer Bericht (M. Schnetter)

Der Autobus, der um 7.15 Uhr Freiburg nordwärts auf der Bundesstraße 3 verließ, sammelte aus dem „Einzugsgebiet" des Vereines noch so viele Teilnehmer auf, daß ab Kenzingen die Privatfahrer einige übernehmen mußten. Bei strahlendem Sonnenschein wurden mit Interesse und Vergnügen die besetzten Storchennester in den Ortschaften Köndringen, Kenzingen, Ettenheim und Kippenheim betrachtet. Im Filmersbachtal hinter Ettenheim verließen die Teilnehmer den Autobus, um die wenigen 100 m zu Fuß in dem flachen, von Feldern umsäumten Wiesental bis zu den Karpfenweihern der Gebrüder Riegger zu wandern. Dabei erlebten wir die erste ornithologische Überraschung: In einem Getreidefeld rechts des Fußweges sang, nur wenige Meter entfernt und unbeirrt von der großen, sich vor ihm sammelnden Exkursionsschlange (65 Teilnehmer) ein Sumpfrohrsänger — *Acrocephalus palustris* (Bechst.) — Dieser Vertreter einer den meisten der Teilnehmer wenig oder gar nicht bekannten Vogelart, der wie das Blaukehlchen einer unserer hervorragendsten Spötter ist, demonstrierte seine Fähigkeiten in ganz besonderer Weise: Mehr oder weniger umfangreiche Teilstücke von den Gesängen der echten Rohrsänger, Feldlerche, Gold-, Grau- und Rohrammer, von Fitis, Zilpzalp, Haus- und Gartenrotschwanz ließen sich deutlich heraushören, während der Berichterstatter kurz von den Beobachtungen dieser Art im Freiburger Gebiet in den letzten zwei Jahrzehnten sprach. Danach ist der Sumpfrohrsänger hier ein recht sporadisch vorkommender Vogel, der regelmäßig als Brutvogel vom Berichterstatter nur zwischen Mooswald und Tuniberg, am Riegeler Wald und bei Mengen beobachtet werden konnte. In allen diesen Fällen handelte es sich um den typischen „Sumpf"-Rohrsänger in dessen adäquaten Biotop: Weiden-Brennessel-Schilfdickicht. Die in Getreidefeldern vorkommende, schon vom alten Brehm beschriebene Form des „Getreide"-Rohrsängers, gewissermaßen eine andere „ökologische Rasse" fand der Berichterstatter bisher nur in Getreidefeldern bei Mengen (Kr. Freiburg i. Br.) anläßlich dreier Exkursionen (1937, 1955 und 1956) sowie bei Opfingen am Tuniberg (1949). Im Jahre 1947 brütete er im Rieselgut (Schnet-

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

TER 1952) im Brombeer-Weidendickicht eines Vorfluters. — Der Vogel sang am gleichen Ort und noch mit gleicher Vehemenz, als die Exkursion ca. eineinhalb Stunden später auf dem Rückweg von der Teichbesichtigung wieder vorbeikam.

Während der fischereiwirtschaftlichen Erklärungen und Demonstrationen durch Herrn KRIEGSMANN mußte der Berichterstatter oft von seinem „Recht als ornithologischer Führer" Gebrauch machen, zwischendrein auf vorbeifliegende oder singende Vögel hinzuweisen. Dabei und während der Besichtigung der Weiher konnten wir u. a. folgende Arten beobachten:

Kiebitz — *Vanellus vanellus* (L.). — Mindestens 4 Stück. Bei einer Exkursion des Zoologischen Institutes Freiburg i. Br. im Mai 1958 fand man 2 Nester mit je 4 Eiern laut einer freundlichen Mitteilung von Prof. H. LÜDTKE. Dieser beobachtete auch am 1. Mai 1958 auf einer sumpfigen Wiese in der Nähe des französischen Flugplatzes NW von Lahr längs der Straße Lahr-Dinglingen—Allmansweier mehrere Kiebitze beim Balzflug. Zahlreiche weitere Gewährsleute bestätigen das Brüten des Kiebitzes weiter nördlich vom Kaiserstuhl in der Rheinaue, während um den Kaiserstuhl und südlich davon seit 1937 dem Verf. kein Brutvorkommen bekannt geworden ist. Dagegen ist er z. B. im Freiburger Rieselgut ein regelmäßiger Durchzügler. Da sich das Rheinauegebiet südlich und nördlich des Kaiserstuhles im wesentlichen durch den niederen bzw. weit höheren Grundwasserspiegel unterscheidet, dürfte darin direkt oder indirekt auch das Fehlen bzw. Vorhandensein des Kiebitzes bedingt sein.

Teich- und Drosselrohrsänger — *Acrocephalus scirpaceus* (HERM.) und *A. arundinaceus* (L.). — Südlich des Kaiserstuhles ist der Drosselrohrsänger seit 1937 nicht als Brutvogel beobachtet worden.

Weitere Arten: Bläß- und grünfüßiges Teichhuhn, Wasserralle, Zwergtaucher, Rohrammer, Bachstelze, Rauch- und Mehlschwalbe, Rabenkrähe, Buchfink, Stieglitz, Hänfling, Goldammer, Baumpieper, Feldlerche, Kohl-, Blau- und Sumpfmeise, Neuntöter, Zilpzalp, Garten-, Mönch- und Dorngrasmücke, Amsel, Braunkehlchen, Haus- und Gartenrotschwanz, Grün- und Grauspecht, Mäusebussard, Turmfalk, schwarzer Milan, Rebhuhn.

Nach Besichtigung der Karpfenweiher und der Hechtbrutanlage wurde auf Vorschlag von Forstmeister KLEIBER ein kurzer Abstecher in den Ottenheimer Wald südlich von Kürzel gemacht, um einige wegen ihres Alters und ihrer Größe bemerkenswerte Bäume zu besichtigen. Leider war der riesige Maßholder (Feldahorn) — *Acer campestre* L. —, wohl einer der größten in Südbaden, inzwischen gefällt worden. Dagegen fand sich noch eine mächtige, etwa 300jährige Stieleiche — *Quercus Robur* L. — mit einem Stammdurchmesser von ca. 1,4 m in Augenhöhe. Ganz in der Nähe verrieten die Fütterungsrufe der Jungen das Nest eines Baumfalken, von denen wir die Altvögel über den Baumgipfeln kreisen sahen. Hier und in den anderen an diesem Tage besichtigten Rhein- und Flußauewäldern zeigte sich wieder der besondere Vogelreichtum an Arten und Individuen in diesen schönen Mischwäldern.

Die eigentliche Fußwanderung des Tages begann in der Nähe von Meißenheim auf dem Hochwasserdamm des Rheines am Rande des Flußauewaldes, bei der neben den Ornithologen auch die Botaniker zu ihrem Recht kamen (es fanden sich u. a. sehr schöne, blühende *Epipactis palustris*). Ornithologisch interessant waren hier u. a. die Weidenmeise (*Parus atricapillus* L.) und der Heuschreckenschwirl (*Locustella naevia* BODD.), Zwerg- und Mittelspecht, Turtel-Hohl- und Ringeltaube, schwarzer Milan, Sperber und Baumfalk neben Mäusebussard und Turmfalk, in Altwasser Stock- und Krickenten, Bläßhühner, grün-

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

füßiges Teichhuhn, Wasserralle, Graureiher. Aber das „dicke Ende" kam kurz vor der Gemarkungsgrenze nach Ottenheim. Während Nachzügler auf einer freigemähten Wiese eine offen brütende Fasanenhenne bewunderten, die von wartenden Krähen umgeben war und deren Eier zum größten Teil bereits durch die Mähmaschine bzw. durch Krähen zerstört waren, entdeckte Forstmeister KLEIBER mit der Spitzengruppe auf einer Weide über dem dichten Schilfgürtel des Altwassers einen Purpurreiher, der ihm von seinen Mittelmeerreisen wohlbekannt war. Auf ca. 40 m ließ sich dieser etwas kleinere Vetter unseres Graureihers mit seiner tief kastanienbraunen Unterseite und der dunklen Kopfplatte gut ansprechen. Er flog dann das Altwasser aufwärts Parade und war noch eine Zeitlang ca. 100 m entfernt am Schilfrand sichtbar, bis er endgültig verschwand. Dieser in seiner europäischen Verbreitung auf Balkan, Poebene, Südfrankreich, Spanien und Holland beschränkte Vogel, dessen nächster Brutplatz sich am Neusiedler See befindet, kommt in Deutschland nur als gelegentlicher Irrgast vor. Er hat in den letzten hundert Jahren nur in ganz wenigen Fällen hier gebrütet (Oldenburg, Sachsen, Kühkopf, Ems), zuletzt 1947 am Federsee. Umherstreifende Stücke wurden vor allem im Herbst, weniger im Frühjahr bzw. Frühsommer festgestellt. So kommt dieser Beobachtung schon eine gewisse Bedeutung zu. Ein ganz anderes Gewicht erhält sie durch folgende Meldung unseres Mitgliedes M. SCHWÖRER, Wyhl a. K. Er fand am 7. 5. 1959 bei einem Präparator im Kaiserstuhl einen Purpurreiher, der diesem von einem Emmendinger Kürschnergeschäft kurz vorher übergeben worden war. Auf Befragen erklärte der Präparator, daß das Tier, ein Weibchen, 3 fast ablagefähige Eier enthalten habe. Nachforschungen bei der Emmendinger Firma ergaben das in diesen Fällen Übliche: Ein „unbekannter Mann" habe diesen Vogel ohne weitere Angaben abgegeben[1]. — Somit besteht nach diesen beiden Beobachtungen mindestens der Verdacht eines Brutversuches.

Hochbefriedigt von der schönen Wanderung bestiegen wir bei Ottenheim den Autobus zur Fahrt nach Wittenweier, wo uns ein Fischer Bau und Funktion der verschiedenen Fanggeräte erklärte und auch eine Reihe typischer Rheinfische zeigte. Während der Neztdemonstration im Hofe des Anwesens sang im Nachbargarten ein Gelbspötter, der ja bei uns keineswegs zu den häufigen Vögeln gehört. Im Freiburger Gebiet hat er nach fast völligem Fehlen in den letzten Jahren zugenommen, doch ist es immer noch eine große Seltenheit, diesen prächtigen Sänger hören zu können. Wahrscheinlich machen sich Bestandsschwankungen hier am Westrand seines Verbreitungsgebietes besonders auffällig bemerkbar.

Im Löwen zu Rust wurde dann angewandte Fischkunde betrieben, als die Teilnehmer im Saal ein hervorragendes Hechtgericht vorgesetzt bekamen.

Am Nachmittag übernahm dann Herr Forstmeister BÜHLER, Kenzingen, die Führung zur Besichtigung der Staatswaldungen von Weisweil und des Johanniterwaldes bei Kenzingen. Während der Wanderung durch die schönen Wälder gab es noch einmal Gelegenheit zu ornithologischen Beobachtungen, von denen

---

[1] Leider gibt es eine ganze Anzahl solcher Fälle, in denen geschützte Vögel abgeschossen wurden: In Endingen und Kenzingen existieren 2 „ausgestopfte" Schwarzstörche, von dem es in der Bundesrepublik vielleicht noch ein Dutzend Paare gibt. Sie wurden nach dem Kriege in dieser Gegend geschossen. Am 29. 4. 1958 erhielt das Naturkundemuseum aus der Emmendinger Gegend ein total verludertes Wiesenweihenweibchen, das mit Schrot geschossen worden war. Erinnert sei hier an den Abschuß eines Steinadlers im Simonswäldertal im Oktober 1952 (vgl. O. J. STÄRK, diese Mitteil. 6, S. 110) und eines Fischadlers bei Ichenheim im März 1955.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

die eines Habichtweibchens bemerkenswert ist. Lange und z. T. recht leidenschaftliche Diskussionen entwickelten sich dabei über die Zukunft des Rheines, der Grundwasserverhältnisse, über die geplanten Kulturwehre usw. Dabei wurde es besonders begrüßt, daß mit Herrn Oberregierungsbaurat RÖMER vom Wasserwirtschaftsamt Freiburg i. Br. ein erster Sachverständiger zugegen war. —

Auf der letzten Station der Exkursion, im Johanniterwald, besuchten wir die alte Reiherkolonie, die nach dem Bericht unseres Mitgliedes SERMIN bereits seit 1938 besteht und gegen Ende des letzten Krieges aus etwa 25—30 Nestern bestand. Die Exkursionsteilnehmer konnten trotz eifrigen Suchens höchstens zwei besetzte Horste entdecken, wohl eine Folge der starken Nachstellungen, die der Fischreiher immer noch erfährt.

Gegen 19.30 Uhr wurde bei noch immer strahlendem Sonnenschein die Rückfahrt nach Freiburg über die Bundesstraße 3 angetreten.

Fischereibiologischer Teil (F. KRIEGSMANN)

Erstes Ziel der Besichtigungen war die Karpfenteichwirtschaft der Gebr. RIEGGER in Ettenheim. Diese Teichwirtschaft besteht z. Z. aus drei im Filmersbach bei Ettenheim untereinander gelegenen Teichen mit zusammen rund 8 ha Fläche. Ein vierter Teich soll in den nächsten Jahren zusätzlich gebaut werden. Für eine Karpfenteichwirtschaft ist die genannte Fläche im allgemeinen zu klein, um einen Vollbetrieb einrichten zu können. Die Lage der Teiche im Filmersbachtal, am Rande der oberrheinischen Tiefebene, also unter klimatisch sehr günstigen Bedingungen und auf kalkreichem Boden, garantiert aber relativ sehr hohe Hektarerträge. Zwei der bisher angelegten Teiche benützen übrigens den gleichen Damm, den die Mönche von Ettenheimmünster vor Jahrhunderten angelegt haben. Mit der Wiedererrichtung der Karpfenteichwirtschaft im Filmersbachtal ist also an eine alte Tradition angeknüpft worden.

Bei der Besichtigung wurden kurze Erläuterungen zur Betriebsführung einer Karpfenteichwirtschaft gegeben. Wenn die Forellenzucht mit der Schweinemast zu vergleichen ist, so muß die Karpfenteichwirtschaft etwa mit der Weidewirtschaft beim Vieh verglichen werden. Der Karpfen kann wohl zusätzlich mit künstlichen, d. h. nicht aus dem Teich selbst stammenden Futtermitteln ernährt werden. Mindestens 50 Prozent seiner Nahrung müssen aber aus dem Teich stammen. Für die besichtigte Teichwirtschaft ist gerade wegen der guten Nahrungsproduktion der Teiche und wegen der bei gutem Klima lang anhaltenden Wachstumsperiode der Anteil an Naturfutter allein ausschlaggebend für den Zuwachs pro ha. In der Karpfenteichwirtschaft RIEGGER wird nicht zusätzlich gefüttert. Die länger als drei Jahre in Benutzung stehenden Teiche werden allerdings mit Kalk und Phosphorsäure gedüngt. Wie überall auf dem Lande und im Wasser besteht die Urproduktion im Teich aus Pflanzen, und hier insbesondere aus pflanzlichen Mikroorganismen, dem sogenannten Phytoplankton. Dazu kommt die Produktion der Uferflora und der untergetauchten Wasserpflanzen. Die sogenannte harte Flora, wie Schilf, Rohrkolben usw., ist unerwünscht. Phytoplankton und größere Wasserpflanzen bilden die Nahrungsgrundlage für das Zooplankton und die Bodentiere. Wie in einem natürlichen See, besteht auch im Karpfenteich das Zooplankton hauptsächlich aus verschiedenen Daphnien-, Copepoden- und Rädertierarten (Rotatorien). Die Bodentierbesiedlung besteht vorwiegend aus Zuckmückenlarven, Wurm- und Muschelarten.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Wie schon erwähnt, wird die Karpfenteichwirtschaft im Filmersbachtal als sogenannter Vollbetrieb geführt, d. h., daß die in jedem Frühjahr in die Teiche einzusetzenden Jungfische im eigenen Betrieb aufgezogen werden. Dazu sind besondere Einrichtungen, wie z. B. Laichteiche, von denen einer besichtigt werden konnte, notwendig. Der Gang der Bewirtschaftung ist kurz geschildert folgender:

Zur Laichzeit im Frühjahr werden die Laichkarpfen in den Laichteich, dessen Boden mit kurzem Rasen bedeckt ist, eingesetzt. Nach dem Ablaichen werden die großen Karpfenmännchen und Karpfenweibchen aus dem Laichteich wieder herausgefangen, so daß die an den Gräsern anklebenden Eimengen in ihrer Entwicklung nicht gestört werden können. Es ist keine Seltenheit, daß von einem größeren Karpfenweibchen eine halbe Million oder sogar eine Million Eier abgelegt werden. Meist liegt diese Zahl bei 100 000 bis 200 000 Stück. Nach dem Schlüpfen verbringt die Brut noch einige Tage im Laichgebiet und gelangt dann in einen Teich, in dem sie bis zum Herbst verbleibt und als sogenannte einsömmerige Karpfen (K 1) abgefischt wird. Die so gewonnenen Setzlinge werden über den Winter gehältert. Die Teiche selbst werden im Herbst entleert, so daß der Teichboden im Winter gut durchfrieren kann. Kurz nach der Wieder-„Bespannung" der Teiche im Frühjahr werden Besatzfische in einer genau der Größe und Produktionsfähigkeit des betreffenden Teiches angemessenen Zahl ausgesetzt. Im Herbst wird wieder abgefischt. Dieser Vorgang wiederholt sich bei den meisten Karpfenteichwirtschaften noch einmal, und erst am Ende der dritten Wachstumsperiode haben die meisten der sogenannten dreisömmerigen Karpfen ein Verkaufsgewicht zwischen 1,5 und 3 kg erreicht. Im Betrieb der Gebr. Riegger können wegen der günstigen Wachstumsbedingungen in den Teichen schon viele der aufgezogenen Karpfen als zweisömmerige mit 2—3 Pfd. Gewicht verkauft werden.

Wichtig für die Durchführung des Betriebes einer Karpfenteichwirtschaft ist u. a. die Bauart des Teichablasses, des sogenannten Mönches. In die Dämme der Filmersbachteiche sind Betonmönche eingebaut, in die das Teichwasesr in Bodennähe einströmt, dann durch eine wasserdichte, aber herausnehmbare Mittelwand wieder auf die Stauhöhe gedrückt wird und erst im hinteren Teil des Mönches nach unten stürzt. Dadurch wird eine für das Karpfenwachstum günstige Entfernung des kalten und sauerstoffärmeren Tiefwasserkörpers erreicht. Der Zuflußbedarf für Karpfenteiche ist nicht sehr hoch. Es genügt ein Zulauf von 1 l/s pro ha Fläche.

Wie in den meisten Karpfenteichwirtschaften werden auch in den besichtigten Teichen außer Karpfen noch Schleien aufgezogen. Dabei fallen große Mengen von Jungschleien an, die als Besatzfische für die natürlichen Gewässer, z. B. den Rhein mit seinen Altwassern, verkauft werden.

Der Karpfenteichwirtschaft im Filmersbachtal ist als Besonderheit eine Anfütterungsanlage für Junghechte beigegeben. Unter einem der Dämme sind 2 Becken mit je 4 m Breite und 20 m Länge bei 0,4—0,6 m Tiefe ausgehoben worden. In diese betonierten Becken werden im Frühjahr je 100 000—200 000 Stück Hechtbrut eingesetzt. Diese Raubfischbrut benötigt lebendes Futter, das in den Karpfenteichen in Form des Planktons leicht in größeren Mengen gefangen werden kann. Während einer Fütterungsperiode von nur 2 bis 2 1/2 Wochen wachsen die 1 cm langen Hechtlarven zu 4—5 cm langen Junghechten heran. Aber schon ab 3 cm Größe sind manchen der Junghechte die Planktonkrebschen zu klein als Futterbrocken. Sie stürzen sich auf ihre eigenen Artgenossen, und

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

der Kannibalismus zwingt dazu, die Anfütterung bei einer Größe von 4 bis 5 cm abzubrechen und diese Junghechte als Besatz für natürliche Gewässer abzugeben. Bis dahin hat sich aber die Mühe des Planktonfangens und Anfütterns gelohnt, denn ein 4 oder 5 cm langer Hecht hat einen sehr hohen Besatzwert gegenüber der schwimmfähigen Hechtlarve. Durch diese Aufzucht von Junghechten ist es möglich, das in unserem Bereich vorhandene Hechtlaichmaterial besser auszunützen und damit den Schäden, die in vielen Gewässern durch Vernichtung der Fischlaichplätze entstanden sind, entgegenzuwirken.

Die Hechtaufzucht und auch die Erzeugung von Schleiensetzlingen ergänzen in guter Weise den sonst einseitigen, nämlich von einem Objekt, dem Karpfen, abhängigen Betrieb.

Bei der Besichtigung des Fischereibetriebes KARL SUTTER in Wittenweier wurde die Bauweise und Funktion der gleichen Fanggeräte erklärt, wie sie schon anläßlich der Exkursion am 13. 1. 1957 in Märkt gezeigt wurden. Für die Kiemen- oder Stellnetze ist eine Besonderheit zu erwähnen. Die Rheinfischer sind jetzt, ähnlich wie die Bodenseefischer schon vor mehreren Jahren, dazu übergegangen, Stellnetze aus Perlon- oder Nylon-„Draht" zu verwenden. Der für die Herstellung dieser Netze benutze Kunststoffdraht wird ähnlich wie ein dünner Glasstab aus einer Düse gepreßt. Da der Brechungsindex der Drähte nur wenig verschieden ist von demjenigen des Wassers, sind diese Netze fast unsichtbar für die Fische. Dadurch ist die Fängigkeit nicht nur nachts erhöht. Es ist sogar möglich, an trüben Tagen und in Morgen- oder Abendstunden dem Fischfang nachzugehen.

Herr SUTTER konnte einige der typischen Rheinfische vorweisen (Rotauge, Brachse, Gründling, Aal, Barsch, Hecht). Außerdem war ein seit Jahren auch im Rheingebiet vertretener Zuwanderer vorhanden: der aus Nordamerika stammende Sonnenbarsch *(Eupomotis gibbosus)*. Diese bunte, seitlich stark zusammengedrückte Barschart erreicht bei uns nur eine Länge bis zu 15 cm. Als Laichfresser und Jungfischräuber ist der Sonnenbarsch ein unerwünschter Eindringling.

Bei der Besichtigung der Auwälder in den Altrheingebieten wurde eine lebhafte Diskussion über die Art der durchgeführten Rheinkorrektion und über die durch den weiteren Oberrheinausbau zu erwartenden Maßnahmen geführt. Dabei wurden im wesentlichen folgende Gesichtspunkte herausgestellt:

1. Die TULLA'sche Rheinkorrektion beläßt dem Rhein nur einen sehr engen Raum. Größere Hochwasser überspülen zwar die Krone der Rheindämme. Das zwischen Rheindamm und Hochwasserdamm gelegene sogenannte Altrheingebiet wird dann überflutet. Diese Hochwasserüberflutungen führen wegen der Sedimentation der von dem Hochwasser mitgeführten Sinkstoffe zu schneller Verlandung der Altrheine. Die bei ungebändigtem Strom auftretenden Verlandungen wurden bei Hochwässern wieder beseitigt. Die durch die Rheinkorrektion eingetretene Aufteilung des Stromes in den sogenannten Vollrhein und die Altrheingebiete hat den Orten, Äckern und Wiesen in Rheinnähe einen weitgehenden Hochwasserschutz gebracht. Die damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile sind sehr groß. Andererseits hat der Bau einer sehr schmalen Rinne für den Rhein zu den erwähnten Verlandungserscheinungen und zu weitgehender Abschnürung des Rheines von seinen Altarmen während Nieder- und Mittelwasserzeiten geführt. Nachteile, die sich daraus ergeben haben, beeinflussen die Fischerei und die Forstwirtschaft.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

2. Gerade in unserer Zeit wird der Oberrhein weiteren starken Veränderungen unterworfen. Zwischen Basel und Straßburg werden die in ihm steckenden Wasserkräfte nutzbar gemacht. In Auswirkung des Versailler Vertrages ist auf elsässischer Seite zwischen Basel und Breisach der durchgehende Rheinseitenkanal entstanden, der dem Rhein auf dieser Strecke bis auf eine geringe Pflichtmenge ständig bis zu 1200 m³/s Wasser entzieht. In dem 1956 zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen sogenannten „Luxemburger Vertrag" über den Oberrheinausbau ist vorgesehen, daß nach dem Bau der 4 Seitenkanal-Kraftwerke unterhalb Breisach 4 Kraftwerke mit sogenannter Teilkanalisation gebaut werden. Jede Staustufe ist bei dieser Bauart in 2 Abschnitte eingeteilt. Der obere Abschnitt wird durch ein im Rhein gebautes Wehr aufgestaut. Direkt oberhalb dieses Wehres beginnt der Kraftwerk- und Schiffahrtkanal, durch den bis zu 1400 m³/s Wasser abgeleitet werden. Nach dem Passieren der Turbinen wird die entnommene Wassermenge dem Rhein wieder zugeleitet, und an dieser Stelle setzt schon der Rückstau der nächsten Staustufe ein. Parallel zum Kraftwerkkanal werden in den dort entstehenden „Restrhein" feste Schwellen eingebaut, durch die auch während der Niederwasserzeiten der Spiegel des Rheines im Mittel auf der Höhe des jetzigen Mittelwasserstandes gehalten wird. Nach dem Ausbau dieser festen Schwellen, der sogenannten „Kulturwehre", ist für die Restrheinstrecken eine Pflichtwassermenge von 15 m³/s vorgesehen.

Zu den kurz charakterisierten französischen Vorhaben beim Ausbau des Oberrheines ist im Luxemburger Vertrag festgelegt worden, daß deutscherseits oberhalb Breisach 1 oder 2 Kulturwehre errichtet werden können. Der durch diese Kulturwehre oberhalb Breisach bewirkte Aufstau des Restrheines soll den Grundwasserstand südlich und südöstlich von Breisach auf der bisherigen Höhe halten. Durch diese Kulturwehre können Grundwasserabsinkungen aber nur in einer Entfernung bis zu etwa 10 km oberhalb Breisach vermieden werden. Die bekannte, weiter oberhalb sich bis nach Weil erstreckende Grundwasserabsenkung ist nicht durch die Errichtung des Seitenkanals entstanden. Sie ist vielmehr eine Folge der Korrektion und der ihr folgenden Erosion. Der Seitenkanal hat zu den bereits mehrere Meter betragenden Absenkungen eine weitere Grundwasserabsenkung von rund 1 m gebracht.

Nach der Skizzierung dieser Ausbauvorhaben entstand unter den Exkursionsteilnehmern eine lebhafte Diskussion über die zu erwartenden Auswirkungen auf das Landschaftsbild, die Vegetation, die forstliche und fischereiliche Nutzung. Es wurde anerkannt, daß die sogenannte „Schlingenlösung" und der Bau eines oder zweier Kulturwehre oberhalb Breisach wesentliche Vorteile gegenüber der ursprünglich geplanten durchgehenden Kanalisierung bringen. Im einzelnen seien die Auswirkungen aber noch nicht zu beurteilen. Für Forst und Fischerei hänge z. B. sehr viel davon ab, ob im jeweils obersten Teil der Stauhaltungen ein Einlaßbauwerk errichtet werden kann, durch das das gesamte Altrheinsystem parallel zum aufgestauten Rhein und parallel zur Restrheinstrecke der betreffenden Staustufe ausreichend mit Rheinwasser versorgt werden kann. Die Bestimmungen des Luxemburger Vertrages sehen in dieser Richtung keine Verpflichtung für die französische Seite vor. Das Hauptgewicht liegt in diesem Vertrag mehr in der Absicht, durch die teilweise Belassung des Rheines in seinem alten Bett und durch die Errichtung von kleineren Staustufen im Restrhein den Grundwasserstand im Oberrheingebiet auf der bisherigen Höhe zu halten.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Forstwirtschaftlicher Teil (W. Bühler)

Am Nachmittag ging die Fahrt über Weisweil bis zum Rheinufer, dem Ausgangspunkt für die in den Rheinauewaldungen des Staatswaldes des Forstbezirks Kenzingen vorgesehene Begehung. Zunächst wurde hier ein kurzer Überblick über die Geschichte dieses 825 ha großen Staatswaldes gegeben, der etwa je zur Hälfte aus Rheinaue- und Flußauewald besteht. Bis zum 12. Jahrhundert gehörte dieses Waldgebiet den Herren von Weisweil, einem Geschlecht, das zu dieser Zeit ausstarb, während der Waldbesitz dann an das Geschlecht der Üsenberger überging, die ihn später der Herrschaft Hachberg verkaufen mußten. Als markgräflich-badisches Eigentum wurden die Waldungen schließlich in den Staatsbesitz übernommen.

Der Aufschluß dieses früher recht unwegsamen, von Altrheinarmen stark durchzogenen Waldgebietes durch Holzabfuhrwege ist in den letzten dreißig Jahren sehr stark vorangetrieben worden — gefördert auch durch die Bauten am Westwall —, so daß diese Waldungen heute über ein recht gutes und gepflegtes Wegenetz verfügen.

Während die Rheinsohle seit der Rheinkorrektion durch Tulla sich bei Rheinweiler und Neuenburg bzw. bei Breisach und Sasbach um ca. 7 m bzw. 2,50 m absenkte, konnte in Höhe von Weisweil nur eine Sohlensenkung von 0,40 m festgestellt werden. Noch weiter rheinabwärts ist sogar eine Anhebung des Rheinbettes durch zunehmende Ablagerung festzustellen (Forstmeister Kleiber).

Die jährlichen Überschwemmungen führen bei Weisweil regelmäßig eine Schlickschicht von i. D. etwa 1 cm Stärke zu, die eine bisher stetige und nicht unerhebliche kalk- und nährstoffreiche Düngung des Bodens mit sich bringt. Für die gesamte Waldbestockung und insbesondere für die den Boden stark ausnutzenden Pappelpflanzungen in diesem Gebiet sind diese Zufuhren von großer Bedeutung.

Im Laufe der Zeit hat durch die Überschlickung an vielen Orten eine sogar beträchtliche Anhebung des Bodenniveaus stattgefunden, die in ihrem Ausmaß natürlich örtlich sehr wechselnd ist, jedoch bis zu ca. 1,20 m Höhe betragen kann. Selbst die Uferkrone am Rhein hat sich hier in dieser Zeit um etwa 0,50 bis 0,70 m angehoben. Die kleineren Altrheinarme zeigen durch diese bisher jährlich wiederkehrende Materialzufuhr zunehmende Verlandungserscheinungen.

Die Standortgüte ist infolge dieser Schlickschicht meistens sehr gut bis gut, jedoch bedingen die ortsweise teilweise recht hoch anstehenden kiesigen und steril-sandigen Rücken aus früheren Anschwemmungen und Uferverlagerungen vielfach auch rasch wechselnde und schroffe Veränderungen in der Standortsgüte.

Auf die in Höhe von Weisweil geplante Staustufe des Rheinseitenkanals konnte hier an Ort und Stelle hingewiesen werden, ebenso auch auf die möglichen Auswirkungen auf den Grundwasserstand oberhalb und unterhalb des geplanten Stauwehres und auf die Notwendigkeit der sehr hohen Kosten für die zu bauenden Kulturwehre (Oberbaurat Römer).

Auf den bei Hochwasser noch langfristig überschwemmten Böden in den Rheinauen ist seit Jahrzehnten der Anbau insbesondere der verschiedenen Pappeln als Wirtschaftsholzarten sehr stark gefördert worden. Auf dem Weg durch dieses rheinnahe Pappelgebiet konnten ausgedehnte gutwüchsige und gesunde jüngere derartige Bestände gezeigt werden. Auf das z. Z. bestehende forstwirtschaftlich schwerwiegende Pappelproblem (Befall durch *Dothichiza* = Pappel-

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

rindentod) war schon im Forstbezirk Ichenheim am Vormittag näher eingegangen worden (Forstmeister KLEIBER), so daß sich eine nochmalige Erörterung hier erübrigte. Man wird sich künftig darauf beschränken müssen, nur auf den wirklich absolut guten Pappelstandorten noch solche Pappelsorten nachzuziehen. die gegen den Rindentod bisher eine noch gute Widerstandskraft gezeigt haben. Derartige Sorten sind vorhanden (Sorten *regenerata,* Neupotz u. a.).

Außer den verschiedenen Pappelarten (Pyramidenpappel, Schwarzpappel, Silberpappel, den Bastarden euramerikanischer Herkunft usw.) konnten auf dem begangenen Weg noch eine ganze Anzahl weiterer einheimischer Auewaldholzarten gezeigt werden: Stieleichen, Eschen, die Ulmen-, Linden-, Ahorn- und Erlenarten, Robinien, Birken, Hainbuchen, Traubenkirschen u. a., die auf den kurzfristiger überfluteten Teilen an sich die natürliche Waldgesellschaft bilden, während auf den Verlandungsflächen eigentlich nur noch die Baumweide (Silberweide) und die Erlenarten stärker in Erscheinung treten können. An botanischen Besonderheiten wurde der eschenblättrige Ahorn, *Acer Negundo* L. und eine ausländische Eschenart, die amerikanische Esche (*Fraxinus americana* L.) festgestellt.

Bemerkenswert ist auch die oftmals schier undurchdringliche und dichtverwachsene Strauchflora mit ihren vielen Arten, von denen gerade der Liguster in Blüte stand und die auf diesen hervorragenden Standorten sehr stark ins Kraut schießende Flora von insbesonders Brennesseln, Goldruten, Balsaminen u. a., die die freien Flächen in den Pappelkulturen völlig undurchdringlich werden lassen. Die beiden letztgenannten Arten bieten im August/September den Bienen noch reiche Nahrung.

Am Ende der begangenen Wegstrecke kamen außer forstwirtschaftlichen Fragen der Erziehung der Pappelbestände, der schwierigen Pappelsortenfrage, der Frage der richtigen Standorte für die Pappeln (Forstmeister KLEIBER) und des Einbringens der Edellaubhölzer Esche, Ahorn usw. nochmals die hier durch den kommenden Rheinseitenkanal zu erwartenden Veränderungen im Grundwasserstand zur Sprache. Für das Weisweiler Rheingebiet dürfte hiernach im Bereich des Rheinstaues sogar eher noch eine Zunahme des jetzigen Grundwasserspiegels zu erwarten sein. Im Zusammenhang mit den Kulturwehren auf den übrigen Rheinteilen und durch einen den ganzen Rhein begleitenden kleineren Kanal könnte eine gute Regulierung der Grundwasserstände erzielt werden. Sie würde sich durch die Einbeziehung und den Anschluß der heutigen Altrheinarme an den Rhein bzw. an diesen Kanal noch erheblich günstiger gestalten. Auch künftige Überschwemmungen und damit die Schlickzufuhr werden noch für möglich gehalten (Oberbaurat RÖMER).

Auf der weiteren Fahrt wurde der Rheinauewald verlassen, um im Johanniterwald der Stadt Kenzingen die dort noch vorhandenen wenigen Reiherhorste zu besichtigen. Von den etwa insgesamt vorhandenen 8 Horsten sind höchstens noch etwa 3 Stück besetzt. Im Verhältnis zu anderen Reiherhorsten, z. B. in Norddeutschland, die offenbar wesentlich stärker bevölkert sind und ungestörtere Lebensbedingungen haben, sind die Reiher im Johanniterwald eigentlich geradezu stumm. Die hiesigen Interessen der Elzfischer deuten nicht gerade auf eine besondere Tendenz zum Schutz dieser Kolonie hin, so daß wegen der künftigen Erhaltung dieser Horste auf die Reiher im Johanniterwald ein besonderes Augenmerk gerichtet werden muß.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Schrifttum:

KRIEGSMANN, F. & SCHNETTER, M.: Fischereiwirtschaftlich-ornithologische Exkursion an den Oberrhein am 13. 1. 1957 und 9. 2. 1958. — Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F., 7, 4, S. 245—254, 1958.

SCHNETTER, M.: Die Vogelwelt des Freiburger Rieselgutes. — Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F., 5, S. 290—309, 1952.

SERMIN, K.: Fischreiherkolonie bei Kenzingen. — Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F., 4, S. 445, 1944.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.

Jahr/Year: 1957-1960

Band/Volume: NF_7

Autor(en)/Author(s): Schnetter Martin

Artikel/Article: Naturkundliche Exkursion in die Rheinaue zwischen Meißenheim und Weisweil am 22. 6. 1958 395-404